Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 49 (1989-1990)

Heft: 1

Artikel: Ilanz : Schule

Autor: Gasser, Raphaela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schule

Sich der so vielfältigen und dichten Welt *Schule* von der Etymologie her nähern:

Man weiss es, «Schule» kommt vom griechischen «scholé» und bedeutet Innehalten (der Arbeit), Musse. Lateinisch heisst es «schola» und bedeutet gleichfalls Musse, Ruhe, dann aber auch Unterrichtsstätte und schliesslich den Unterricht selbst, wie es ja auch in unseren Begriffen von «scola» und «Schule» verstanden wird. Am Ursprung des Wortes aber ist also Schule ein Ort, der jenseits der Unterscheidung von Nutzen und Nicht-Nutzen steht, wo im spielerischen, jedoch ernsthaften Tun nach dem Sinn gesucht werden darf. Schule als Musse, Arbeit dagegen und Geschäftigkeit des Werktages als Unmusse. Sowohl die griechische wie die lateinische Sprache kennen für das zweite nur den negativen Namen «Un-Musse», uns im lateinischen neg-otium bekannt.

Schule, Ort und Zeit der Musse, ohne zweckgebundene Arbeit, oder: Schule als Musse *nach* der Arbeit. Für unsere Kinder dürfte das in eher seltenen Fällen zutreffen. Doch so ganz jeder Aktualität entbehrt dieses Verständnis von Schule nicht, wenn wir hören, dass z.B. in Indien Kinderarbeit bis zu zwölf Stunden sehr verbreitet ist, und wo dann einige Kinder noch nachher, in der Mussezeit also, Lesen und Schreiben lernen. So inaktuell ist Schule als Musse indes auch für unsere Kinder nicht. Unverzwecktes Tätig- und Empfangendsein wünschen sich imgrunde ja auch die Lehrer für ihre Schüler. Mit hat es jedesmal zugesetzt, wenn ab und zu eine meiner Schülerinnen provokativ oder lustlos, je nach dem, festhielt: «Was nützt mir das? Das brauche ich nie, also will ich es auch nicht lernen!» Was für ein Pragmatismus bereits mit fünfzehn Jahren! Oder, müssen wir sagen: Welch ein spröder Unterricht, der die freudige Neugier des Schülers nicht mehr zu wecken vermag?

Sich der Schule von der Etymologie her nähern. Schule sei Musse. Was aber bedeutet *Musse?* «Musse» gehört der Herkunft nach zu «müssen» und zu «messen». Musse bedeutet ursprünglich etwa: Raum haben, Gelegenheit haben, etwas tun zu können, indem man sich selbst etwas zugemessen hat. Das beinhaltet ziemlich viel Eigenbestimmung. Eben wieder das, was der Lehrer sich von seiner Schule wünscht und was wiederum die Frage nach Nutzen zurückdämmt. Sich selber zu messen, was man jetzt wissen, erfahren, kennenlernen möchte.

Längst drängt sich ein Gegenbegriff zu Schule als Musse auf, die vielgeschmähte und doch unumgängliche *Leistung*. Und auch hier: wenn wir die Herkunft des Wortes befragen, ist dieses offener, als wir glauben. «Leisten» heisst allerdings befolgen, erfüllen, ausführen; ursprünglich aber bedeutete es

«einer Fussspur nachgehen», «nachspüren». Ich meine, darin liegt viel mehr eigenes Wollen, Suche, mehr Interesse, Neugier und Entdeckerfreude, als das heutige Verständnis von Leistung noch zulässt. Das Verständnis von jener Leistung nämlich, die den Vorteil der exakten Messung hat, wo nicht mehr der Einzelne, der Schüler, sich etwas zumisst, sondern, wo ihm das Ziel von aussen abgesteckt und die Schritte daraufhin abgemessen werden, für jeden gleichmässig, nach gleichem Mass. Solchermassen abverlangte Leistung befragt den einzelnen Schüler nicht (und das gilt für jeden Menschen) nach dessen der Entwicklung und dem Augenblick entsprechenden Bedarf. So aber ist die Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst nicht mehr garantiert. Es stimmt nicht, weil das Mass nicht stimmt, weil der Betroffene am Zumessen nicht beteiligt war. Dann wird es zum Müssen, statt zur Musse. Solche Leistung ist des eigentlichen Sinnes entleert, sie ist ja nur noch von aussen abgemessener Einzelbeitrag, der hilft, ein System in Funktion zu halten.

Damit ist die Leistung wieder einmal verketzert. Es *gibt* aber die nicht entleerte, die persönliche Leistung, die so heissen darf, wenn bei der Zumessung die betroffene Person selbst beteiligt war.

Ein wesentliches Element der «guten» Leistung ist die Verbindung von Tun und Empfangen. Wenn alles Erkennen und Wissen des Schülers aus der eigenen Leistung und Arbeit erfolgt, dann verdankt er alles der eigenen Anstrengung. Es ist nichts Geschenktes darin, nichts, was er einfach hinhörend und schauend empfangen hätte, wie das beim blitzhaft genialen Einfall ist. «Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe», lautet ein beudeutungsvolles Sprichwort. Mit der Überbewertung der Leistung geht wohl die Überbewertung der eigenen Mühe Hand in Hand. Was mühelos ist, dem wird misstraut. Man erringt sich alles mühevoll und vergisst, sich etwas schenken zu lassen. Erobern gegen Empfangen, Erwerb gegen Geschenk. Gewiss geht die Anstrengung des Nachdenkens voraus, aber Erkenntnis soll sich nicht der Anstrengung allein verdanken. Wäre nicht hier sich der mittelalterlichen Einsicht zu erinnern, nach welcher das Wesen der Tugend mehr im Guten als im Schweren liegt? Nicht alles, was schwerer ist, muss auch verdienstlicher sein *(Thomas von Aquin).*

Recht schöne Träume sind das, wird der Leser sagen, in der Schule kaum zu verwirklichen, da weder die zur Verfügung stehende Zeit noch die Lehrmittel dazu angetan sind, dem Schüler individuell seine Leistung sich zumessen zu lassen. Schöne Träume von der Schule als scholé, als dort des zweckfreien Tuns und Empfangens, als Ort der Musse, wo dem Schüler Erkenntnisse zufallen wie im Schlafe! Die Lehrer glauben, aufgrund von Erfahrung, zu wenig daran. Wie wär's vom Schüler her? Es gibt doch Kinder, die gern zur Schule gehen, die mit Lust und Freude Neues lernen, neugierig eine Spur verfolgen und gerne leisten

im Sinn von sich etwas zumessen, zumuten, eben um der Fussspur zu folgen, die andere gelegt haben.

Es gibt aber auch Lehrer, die immer wieder mit neuer Begeisterung sich zusammen mit den Kindern auf den Weg machen, diesen so mit Spannung erfüllten Weg des Erfahrens und Erkennens und Erlernens. Und selbst, wenn die Freude bloss beim Planen und Vorbereiten gross ist, beim Umsetzen im Schulzimmer aber gedämpft wird durch etwelche Unlust der Schüler – was verschlägt's? Planen, auch Träumen, ist immer besser als resigniertes Repetieren des immer Schongehabten. Ich erinnere mich z.B., immer wieder Stundenpläne entworfen zu haben, die ganz ideal den Bedürfnissen der Schüler, der Lehrer und des zu vermittelnden Stoffes entsprochen hätten. . . mit Nachmittagen ausschliesslich dem manuellen und musischen Tun und Verweilen oder der Bewegung gewidmet – sie liessen sich nie verwirklichen, aber es war schön, sich das auszudenken und wenigstens soweit wie möglich oder zeitweise in Blöcken etwas davon Gestalt annehmen zu lassen.

Die Frage – nach all den schönen Träumen: und, was ist tatsächlich möglich? Was ist zu tun? Nun, diese Betrachtung hat sich nicht die Aufgabe gesetzt, etwas unmittelbar Praktisches zu liefern, sie wollte nachdenklich machen. Wenn sie trotzdem die Frage nach konkreten Möglichkeiten stellt, möchte sie auch da zum Nachdenken einladen, ohne irgendwelche Richtlinien aufzustellen.

Die Schule als Arbeits- bzw. Musse-Gemeinschaft von Lehrer und Schüler kommt in der einzelnen Klasse zum Leben. In diesem einigermassen, wenigstens auf Primar- und Realschulstufe, geschlossenen Raum fasst das Kind Wurzeln, findet es eine Art Zuhause, kann es leben.

Ein weiterer meines Erachtens bedeutender Aspekt: Während des Schuljahres, das ja nicht ausserhalb des Kalenderjahres abläuft, erlebt das Kind all die Ereignisse mit, die unserem menschlichen Zusammenleben Gestalt und Farbe verleihen. Der Wechsel der Jahreszeiten, die christlichen Festzeiten wie Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Ostern, Perdanonza sowohl wie die in den Rhythmus dieser Zeiten eingebetteten jährlich wiederkehrenden Begehnisse wie Sternsinge, Fastnacht, Chalanda Marz, Cumin, 1. August, Sankt Nikolaus u.a., all dies, damit das Kind sich einstellen lernt auf den verlässlichen Ablauf dieser Ereignisse Jahr für Jahr, damit es sich in einer Welt wiederfinden kann, die nicht täglich fremd auf es zukommt, damit Vertrauen wachsen und, auch hier, damit das Kind Wurzeln fassen kann. Diesen ganzen Reigen von Geschehnissen ins Schulzimmer hereinholen – welch wunderbar nährender Grund für die Schule als Musse! Das Feiern-Können der alten heidnischen ebenso wie der christlichen und der bürgerlichen Feste übrigens hat sehr viel mit der Musse zu tun, von der hier so viel die Rede ist. Feier als ausgesparter Raum inmitten der Arbeit, als neg-otium, für das unverzweckte Zusammensein aus Anlass eines Gottes christlicher oder heidnischer oder bürgerlicher Herkunft ist notwendig, will die Musse nicht sich entleeren zu blossem Recht auf Freizeit und Ferien.

Schule schliesslich als Ort der Sozialisation. Ich meine damit die Schule als einen für das einzelne Kind wichtigen Ort, wo es ausserhalb der (vielleicht kleinen) Familie Beziehungen eingehen kann und wo es sich selbst mitten in einem Geflecht von Beziehungen, in der Klasse nämlich, wiederfindet und sich wohl fühlt. Diese Erfahrung kann unter Umständen für das Kind wichtiger sein als aller «Stoff», den es zu kennen und zu lernen bekommt. Ich habe es als Lehrerin erfahren, in einer Sekundarschule, wo Schülerinnen aus vielen verschiedenen Dörfern sich einfanden und wo, vor allem im dritten Jahr, das Ereignis des sich Treffens mächtig gefeiert wurde, täglich. Deshalb blieb der Schulverleider aus. Bildung hingegen interessierte bei manchen nur noch in bescheidenem Masse. Ist das gar so schlimm? Ist hier Schule nicht doch in einem gewissen Sinn Ort der Sichfindung des jungen Menschen, wo er Übereinstimmung mit sich selber erfahren kann? Etwas ihm Zugemessenes? Natürlich ist es nur ein Teil dessen, was Schule zu vermitteln hat. Aber es *ist* etwas.

Vielleicht kommt solches zum Ausdruck in dem Kinderspiel, bei dem wir als kleine Schulmädchen jeweils die gewiss unbeholfenen Verse gesungen haben:

Rote Kirschen ess' ich gern
schwarze aber lieber.
Alle Tage geh' ich gern
in die Schule wieder.
He da, Platz gemacht für die jungen Damen. . .

Alle Tage geh' ich gern in die Schule wieder, weil dort das Ereignis der Begegnung sich abspielt, die erste wichtige Gemeinschaftserfahrung ausserhalb der Familie. Und wohl der Schule, der Klasse, wo dies zum Fest wird. In solchem Raum, in solcher Atmosphäre wird dem Lernen mehr neg-otium, mehr Musse eigen als anderswo, und somit wird mehr erreicht. Und das will sie ja, die Schule!

Raphaela Gasser

Ilanz, die erste Stadt am Rhein

Einladung zu einem Rundgang

Auf dem kleinen Rundgang durch das «Städtli», wie die Ilanzer ihre Altstadt liebevoll und stolz nennen, wollen wir einige markante Bauten kennenlernen. Wir beginnen unseren Stadtbummel beim Stadtbrunnen auf dem Landsgemeindeplatz. Den «Platz» beherrscht das *Rathaus* (Casa Cumin) erbaut 1892 ①. Es steht an der Stelle des 1881 abgerissenen alten Rathauses, der *Casa Grischa* (Graues Haus). Dieses war früher der Ort, wo die Abgeordneten der Drei Bünde im Turnus mit Chur und Davos tagten. Der heutige, 1978 letztmals renovierte Bau, diente bis 1970 als Schulhaus. Jetzt beherbergt er die Stadtverwaltung sowie verschiedene regionale und kantonale Ämter. Unweit der Casa Grischa stand das *Untere- oder Rheintor* ②. Es war das Eingangstor zur Altstadt. 1842 wurde es niedergerissen unter dem Vorwand, es stelle ein Verkehrshindernis dar! Wir biegen in die Rathausgasse ein und sehen auf der rechten Seite das 1624 erbaute Haus von Caprez, heute *Haus Geronimi* ③. Am Bogenfenster dekorative Steinhauerarbeiten von 1699.

Am *Haus Hössli* ④, vermutlich früheres Amts- und Gerichtsgebäude; Steinhauerarbeiten mit Blattwerk als architektonischen